

H. Gabel, Subregens am Priesterseminar in Würzburg, und W. Lederer, Pfarrer in Höchberg bei Würzburg, haben zu jeder Perikope der beiden Korintherbriefe, die in den drei Lesejahren an Sonn- und Feiertagen als zweite Lesung vorgeschrieben ist, in diesem Buch eine Predigt vorgelegt. Diese Predigten wollen keine vollständige Exegese der einzelnen Perikopen bieten. Manchmal wird auch bewußt vom zentralen biblischen Thema eines Textes abgewichen, um einen anderen Gesichtspunkt für die Verkündigung zu betonen. Dies geschieht vor allem an jenen Sonntagen, wo mehrmals das gleiche Grundthema von den Perikopen angesprochen wird. Die Vor- und Nachteile solcher wortwörtlich vorgelegten Predigten für andere Prediger sind hinreichend bekannt. Dennoch sind solche Veröffentlichungen für den „Alltag“ der Predigtvorbereitung notwendig, eben um von verschiedener Sicht her an den biblischen Text herangehen zu können. Daß Vorstellungen, Erfahrungen, Gedankengänge und sprachlicher Ausdruck weitgehend von einem christlichen „Binnenraum“ stammen, ist die Hauptursache dafür, daß man derartige Bücher mit einem zwiespältigen Gefühl zur Hand nimmt.

Dieser Gefahr, in gewisser Hinsicht weltfremd zu klingen, entgehen zum größten Teil die „Hünenberg-Predigten“. Es sind Predigten, die aus Anlaß des zehnjährigen Jubiläums der Schweizer Pfarrei Hünenberg gehalten wurden. Dozenten, Schriftsteller, Journalisten, Jugendpädagogen, Frauen und Männer sprechen zu den Themen: Familie–Kirche–Umwelt–Jugend–Dritte Welt–Christ und Politik–Spiritualität. Die Verschiedenheit der Predigerinnen und Prediger gibt diesem Buch eine anregende Vielfältigkeit. Vorstellungshorizont, Erfahrungswelt und Sprache sprechen von Menschen, die bewußt in der heutigen Welt leben. Dies bekommt den Predigten ausgezeichnet.

## Besprechungen

### Geistliches Leben und christliche Praxis

HOLTZ, Leonard: *Geschichte des christlichen Ordenslebens*. Zürich, Köln 1986: Benziger Verlag. 405 S., kt., DM 38,-.

Das Buch, auf dessen Erscheinen ich, da ich es angekündigt bekommen hatte, schon recht gespannt war, füllt eine Lücke, und es wird sicher von vielen Ordensleuten zur Hand genommen werden. Viele von ihnen werden sich noch an die beiden früheren Bücher des Verfassers erinnern (Schwestern in der Nachfolge Christi; Schwestern in der Kirche Christi, beide Kevelaer, 1966 und 1967). Das zweitgenannte der beiden Bücher war bereits eine Art Ordensgeschichte. Sie könnte freilich heutigen Ansprüchen nicht mehr genügen, und der Verfasser wäre der Erste, der dies selbst sagen würde. Inzwischen sind auch viele Jahre vergangen, und die Orden haben samt der Kirche in Deutschland mancherlei Erfahrungen gemacht, die auch neues Licht auf die Art und Weise wirft, wie die eigene Geschichte gesehen wird. So war wohl schon seit längerer Zeit im Verfasser der Plan zu einer neu geschriebenen Ordensgeschichte gereift. Diese sollte nicht wissenschaftliche Kirchengeschichtsschreibung, sondern umsetzende Informationsmöglichkeit für die Nichthistoriker werden. Das Ergebnis der Planung liegt nun vor, ein Buch von fast 340 Seiten Text und über 60 Seiten Anmerkungen, Tabellen und Registern. Der Verfasser führt den Leser, bevor er mit einem Überblick über die Ordens- und Kirchengeschichte und mit den Einzelberichten beginnt, auf eine sehr geschickte Weise in die Art und Weise ein, wie man wohl Geschichte am besten lesen sollte. Da ist die Rede von den Schwierigkeiten, wie Geschichte zu erzählen sei (20f.), davon, was sie „lehren“ und was ihre Kenntnis bewirken kann (24ff.); der Autor geht dann auf das Umfeld von Ordensleben in der Kirche ein – seine allgemeinmenschlichen Grundlagen (26–29), auf Askese als Grundimpuls (32), er reflektiert voll berechtigter Skepsis die Theorie von R. Hostie (16–18) über Entstehen, Aufblühen und Vergehen von Orden. – Nach diesen Einführungen beginnt er

mit der kontinuierlichen Darstellung, die mit Jesus einsetzt und mit der nachkonziliaren Zeit aufhört. Er teilt die Ordensgeschichte in vier Hauptepochen ein (bis etwa 700, das Mittelalter bis 1300, Entwicklungen und Neuanfänge von etwa 1300 bis 1800; das Ordensleben in der Weltkirche des 19. und 20. Jahrhunderts). Dabei ist die Erzählweise aufgelockert; statt in Kapiteln wird der Stoff in 40 „Berichten“ dargeboten und öfter durch persönliche Reflexionen kommentiert. Grundtenor und Tonfall berühren sympathisch. Sie sind getragen von dem Bestreben, offen und kritisch Hell und Dunkel zur Sprache zu bringen; dabei bricht überall das überzeugte Engagement des Verfassers für Kirche und Ordensleben durch. Auch wer sich schon öfter mit Ordensgeschichte befaßt hat, wird in dem Buch immer wieder Vertiefungen und Erweiterungen seines „historischen Gesichtskreises“ aufspüren können. Vor allem für eine Erst-Unterrichtung junger Ordensleute wird das Buch künftig sehr gute Dienste tun. Das heißt nicht, daß hier und dort nicht Aussagen wären, die man mit Fragezeichen versehen könnte. So werden manchmal ein wenig zu unkritisch gängige Topoi wiederholt (Sittenlosigkeit der Antike, 50), es werden schnelle Wertungen von Einzelentwicklungen (gemessen an einem Idealbild?) vorgenommen (75, 79, 81, 127, 149, 183), es wird doch öfter auch „positiv“ vereinfacht (63, 118–121), es gibt gelegentliche Ungenauigkeiten (Apostel Johannes auf Patmos, 60; mehr als die Hälfte aller Christen außerhalb der katholischen Kirche [?], 192, *stabilitas loci* bei den Benediktinern, 76). Der Verfasser empfindet bei allem Willen zur Offenheit wenig Sympathie für die Neuzeit, die „statt Gottes den Menschen in den Mittelpunkt“ stelle (168). Gelegentlich geraten die Aussagen über das Ordensleben allzu emphatisch (was heißt konkret: „alles verlassen“ als Sachaussage, was „restlose Selbstentäußerung“?). Schließlich scheint mir die nachkonziliare Zeit als Periode von Verwirrung und Ratlosigkeit ein wenig (!) zu düster gezeichnet. All das sind eher Tüpfel in einem vielfarbigen Bild, die man so oder so sehen mag. Auch die Fülle von Aufzählungen von einzelnen Orden und ihrer Gründung erschwert die Lektüre öfter (114–117; 160; 232f.; 236f.; 268–271). Demgegenüber wiegen die positiven Züge des Werkes aber weit schwerer, besonders auch das Verbodensein von Ordensgeschichten in Kirchen- (und Profan-)geschichte. So wird das Buch seinen Weg machen, und es sind ihm viele interessierte Leser zu wünschen – die müssen freilich Fleiß und Beharrlichkeit mitbringen.

P. Lippert

MÜLLER, Beda – KERVINGANT, Marie de la Trinité: *Einheit wächst im Herzen*. Der Beitrag des Mönchtums zur Ökumene. Mit einer Biographie der Trappistin Maria-Gabriella Sagheddu. München, Zürich, Wien 1986: Verlag Neue Stadt. 160 S., kt., DM 18,-.

Den ursprünglichen Kern dieses Buches bildet die Biographie der sardischen Trappistin Maria-Gabriella Sagheddu (1914–1939), die sich schon in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts ganz unter den Gedanken und das Gebet für die Einheit der Christen gestellt hatte. Berichtet wird dieses Leben von der Äbtissin des französischen Zisterzienserinnenklosters Notre-Dame des Gardes, Marie de la Trinité Kervingant. Von dem Benediktiner Beda Müller aus Neresheim stammt der grundlegende Beitrag zum Thema „Mönchtum und Ökumene“, der mit in die deutsche Ausgabe dieser Veröffentlichung aufgenommen wurde. Er bietet u. a. auch überblicksartige Informationen über Klöster und Kommunitäten, die im deutschsprachigen Raum ökumenisch ausgerichtet sind.

LAPIDE, Pinchas: *Ein Prophet für San Nicandro*. Eine ungewöhnliche Glaubensgeschichte. Mainz 1986: Matthias-Grünwald-Verlag. 224 S., Ln., DM 32,-.

Pinchas Lapide, der bekannte jüdische Theologe, wendet sich mit einem Tatsachenbericht an die Leser.

Der Inhalt des Buches: Donato Manduzio, Sohn eines Weinhändlers aus San Nicandro, Apulien, lernt das Alte Testament kennen. Seine Begeisterung, die in ihm durch die Lektüre geweckt wird, treibt ihn an, auch andere zum Lesen und Leben nach dem Alten Testament zu bewegen. Die Folge: In San Nicandro bildet sich eine neue Gemeinde der Kinder Israels, die sich trotz Anfeindungen seitens der offiziellen Kirche durchsetzt und behauptet. Die ungewöhnliche Geschichte endet damit, daß 78 Einwohner des Dorfes die jüdische Religion annehmen und nach Israel auswandern.

Auf das Nachwort, das Pinchas Lapide der Erzählung beifügt, muß doch eigens eingegangen werden (S. 210ff.; bes. S. 215ff.). Pinchas Lapide spricht dabei von der Berechtigung und Notwendig-